

**Zeitschrift:** Schweizerische Gehörlosen-Zeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe  
**Band:** 26 (1932)  
**Heft:** 24

**Artikel:** Eine Fuchsgeschichte  
**Autor:** Ramseyer, J.U.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-927090>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Zur Unterhaltung

### Eine Fuchsgeschichte.

Es ging gegen Neujahr. In verschiedenen Bauernhäusern wurde geschlachtet. Der liebliche Fleischgeruch drang auch zu Wollpeterli, dem Fuchslein. Es zog ihn mit Gewalt aus der Waldeinsamkeit zu den Häusern, um sich wenigstens mit der Nase an dem jetzt so seltenen Geruch zu erfreuen. Auf der Schlachttätte fand er nichts mehr vor; Hühner, Katzen und Hunde hatten schon saubern Tisch gemacht.

Aber bei der Schlachttätte entdeckte er eine ganz schmale Treppe. Diese führte der Wand nach hinauf zu einem offenen Fensterchen. Er wußte, daß dies ein Hühnersteglein sei. Das offene Fensterchen führte wahrscheinlich zu seinen Freundinnen, den Hühnern. Die mußte er doch schnell besuchen. Weshalb ließ man im kalten Winter den Gucklern das Fensterlein offen?

Mit einem Fluge war Peterli drüber. Richtig, dort hinten saß ein ganzes Rudel auf den Stangen und schlief, die Köpfe unter den Flügeln verborgen. Vom Fensterloch bis zu den Hühnern mußte er noch über ein schmales Brett gehen. Unter ihm schnauften mahlend die liegenden Kühe. Keine Gefahr lauerte auf ihn. Es war das erste Mal, daß Peterli auf Hühnerraub ausging.

Schon zwei Hühnern hatte der Fuchs den Hals durchgebissen. Auf die kommenden Festtage wollte er sich einen Vorrat anlegen. Aber er hatte nicht bedacht, daß die Hühner auch bei durchgebissenem Hals mit den Flügeln heftig schlagen und damit Lärm machen. Von dem Geflatter erwachte ein Uebernächtler, der im Stalle lag. Er konnte schnell das Fensterchen schließen. Dann weckte er den Bauer. Sie sprengten den Dieb in einen Sack, banden ihn zu und warfen ihn in das Futtertenn. Am Morgen sollte Peterli vor Kriegsgericht.

Wahrscheinlich sollte er erschossen oder ersäuft werden.

Peterli war nicht gewohnt, in einem Sack zu schlafen. Es gefiel ihm gar nicht darin. Rasch biß er sich ein Loch und schlüpfte hinaus. Aber das Tenn war verschlossen. So kauerte er sich in die dunkelste Ecke und studierte Fluchtpläne. Was, jetzt schon sterben, so jung?

Von der Tenne führte eine Türe in eine Kammer, wo die Tochter des Hauses schlief. Diese war von dem Lärm erwacht. Sie wollte auch wissen, was ein gefangener Fuchs in einem Sack macht.

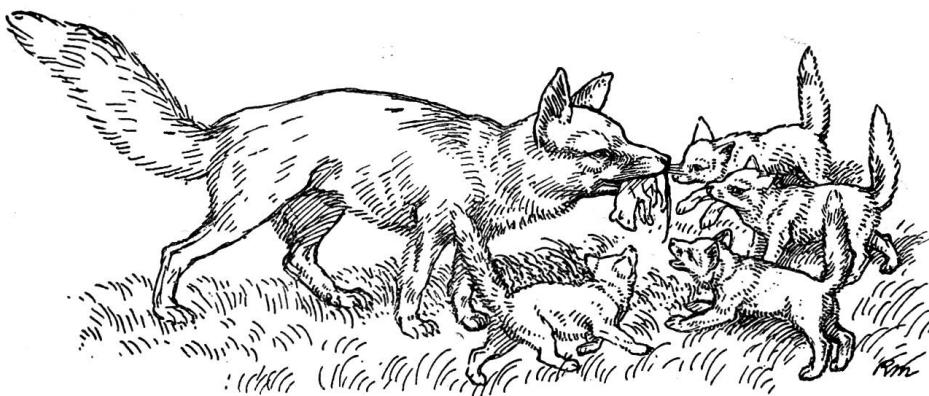


Sie öffnete die Verbindungstüre und zündete nach dem in der Ecke liegenden Sack. Weil sich aber dort nichts regte, kehrte sie um und schlüpfte wieder in das warme Bett. Sie hatte nicht bemerkt, daß der Fuchs unterdessen die Flucht ergriff. Schnell war er durch die halb-offene Türe in ihr Schlafzimmer geschlüpft und von dort durch das halbgeöffnete Fenster ins Freie entwichen.

Was soll aber der Wollpeterli nun beginnen? Ohne Beute heim und seine Schlafstätte aufzusuchen? Der Magen knurrte heftig. Die erwürgten Hühner konnte er nicht holen; denn das Fensterlein war geschlossen. Mäuse zeigten sich jetzt auch keine. Ach, wenn nur ein paar Knöcklein mit etwas Fleisch da wären! In dieser Winterzeit ist ein Fuchs mit allem zufrieden und gar nicht wählerisch.

Sieh da! Wie gerufen kommt da der fette, schwarze Kater, die Schoßkätzchen der Haustochter. Unversehens wird er überfallen. Ohne ein letztes Miau muß er sein Leben lassen.

Am Morgen geht der Bauer in den Stall.



der Vagant mit einem Stock auf den vermeintlichen Fuchs im Sack los. Dazu brüllte er: „So da hast du jetzt, du Räuber! Da! Da! Warum hast du unsere Hühner stehlen wollen, du elender Dieb!“ Und der Bauer lachte: „Na, na, schlage ihn nur nicht zu Brei.“

Endlich aber war es genug. Der Vagant nahm den Sack bei den Bodenzipfeln, um den toten Fuchs zu entleeren. Wie erstaunte er, als kein Fuchs herausfallen wollte. Dafür wurde das Loch im Sack sichtbar. Da entfiel auch dem Bauer ein Wort, das man nicht wiederholen kann.

Später brachte noch die Tochter unter Tränen einige Tezen von einem schwarzen Räbenfell.

Jetzt wußten alle, daß Wollpeterli auf unerklärliche Weise entflohen war. Der Bauer kratzte in den Haaren und sagte: „Schade, er hatte ein so schönes Fell. Daraus hätte sich ein prächtiger Pelz machen lassen. Wenn wir wieder einen erwischen, so wollen wir ihn schon am Abend totzuschlagen und nicht warten bis am Morgen?“

Die Fuchsprur führte zu einem fast unzüglichen Dachsbau. Hier hatte sich Wollpeterli wahrscheinlich gegen billigen Zins eingemietet. Der schlafende Fettwanst mußte ihm noch als Fußwärmer dienen.

Nach J. U. Ramseyer,  
(Vom Leben, Lieben und Leiden unserer Tierwelt.)

### Eine Schwindelaffaire.

Eine Schwindlergeschichte? Ja. Auf der Messe hat unser Jon am Besuchstag eine große Aufregung erlebt. Er war mit seinem Bruder auf der Messe. Jon wollte zu gerne Auto fahren. So ging denn sein Bruder gleich mit ihm zu einer Autoschule. Da gab ihm sein Bruder einen Franken. Die Fahrt aber kostete nur 50 Rappen. Jon wollte nur einmal fahren. Er gab dem Mann der Autoschule den Franken. Nun hätte der Mann 50 Rappen zurückgeben sollen. Allein der steckte das Geld einfach in die Tasche und tat, als ob alles in Ordnung wäre. Er dachte eben, Jon kenne das Geld nicht. Jon achtete auch nicht darauf. Aber sein Bruder hatte den Vorgang beobachtet. Er ging auf den Mann zu und sagte ihm: Sie müssen 50 Rappen zurückgeben. Allein der Mann wurde frech und log: Ich habe von dem Buben nur 50 Rappen bekommen. Ich gebe kein Geld zurück. Da wurde aber Jons Bruder zornig. Er schrie den Mann an und sagte zu ihm: Sie sind ein Betrüger, ein Schwindler! Zu Jon aber sagte er: Nun fährst du eben noch einmal eine Runde. Der Betrüger sagte nichts mehr und ließ es geschehen. Er wußte wohl,

dass Jon und sein Bruder im Recht waren. Man muß im Handel und Verkehr das Geld genau nachzählen und gut rechnen. Sonst wird man angegeschwindelt und betrogen. Darum müssen auch die Gehörlosen gut rechnen können, sonst geht es ihnen schlimm im Leben. Merkt Euch das und schreibt's Euch hinter die Ohren!

-mm-

### Überführt.

Ein junger Schweizer, der dem Vaterlande lieber mit dem Munde als mit der Hand diente, wollte sich mit Hilfe seiner starken Muskeln und seines witzigen Kopfes vom Militärdienst freimachen. Bei der Untersuchung gab er den Herren vor, der Zeigfinger seiner rechten Hand sei krumm gewachsen. Und wirklich, es gelang auch dem stärksten der Herren Aerzte nicht, dieses Fragezeichen von einem Zeigfinger zu strecken. Als sie ein wenig ratlos standen und der junge Kraftmensch schon ein wenig sieghafte Augen machte, da fragte der ältere der Aerzte scheinbar mitleidig den Jüngling: „Und wie war er früher denn, der Finger?“ „So,“ entgegnete ahnungslos der Gefragte und zeigte den geraden Finger. — Nun mußte er seine List wohl etwas teuer bezahlen.